

Iranischer Film

Ein Wochenende mit dem Würgeengel

Ein Ausflug ans Kaspische Meer, der tragisch endet. Berlinale-Preisträger Asghar Farhadi porträtiert in seinem Film „Elly“ die iranische Mittelschicht. Und sucht nach Ursachen für das Scheitern der grünen Revolution.

Von Andreas Kilb FAZ 6.1.2011

Ein Unglück. Es gibt nichts Banaleres. Ein Kind schwimmt zu weit ins Meer hinaus, eine Frau ertrinkt. Das passiert immer wieder, aber denen, die es trifft, spendet die Statistik keinen Trost. Das Unglück ist der Untergang ihrer Welt. Es zerreißt das Gewebe des Lebens und die Masken des Alltags. Die Freunde, Kollegen, Hinterbliebenen zeigen jetzt ihr anderes, verheimlichtes Gesicht. Nicht das Opfer, die Überlebenden erzählen die Geschichte des bösen Zufalls, mit dem die schöne Zeit zu Ende ging. Und je länger sie sich und ihrer Umgebung erklären, was geschehen ist, desto mehr ver-raten sie über sich selbst.

Drei befreundete Ehepaare aus Teheran, zwei mit, eins ohne Kinder, auf dem Weg zu einem Wo-chenende am Kaspischen Meer. Sie fahren einen Nissan-Jeep, einen kleinen Peugeot und einen al-ten roten BMW: aufstrebendes, noch nicht wohlhabendes, aber leistungsbewusstes Stadtbürgertum. Young urban professionals mit Kopftuch. Um die Gesellschaft abzurunden, hat Sepideh, die Fahre-rin des Jeeps, einen alten Freund und die Kindergärtnerin ihrer Tochter zu der Landpartie eingela-den. Sie will die beiden, Ahmad und Elly, miteinander verkuppeln.

Den Fuß auf der Türschwelle

Die Meeresfrische beginnt wenig verheißungsvoll: Das telefonisch gebuchte Landhaus ist besetzt, ein halb verfallener Strandbungalow muss als Ersatz herhalten. Doch man richtet sich ein, räumt auf, raucht Wasserpfeife, spielt Ratespiele und singt Liebeslieder, auch wenn Elly sich der fröhli-chen Runde, die ihr vielsagend zuzwinkert, immer wieder entzieht. Am anderen Morgen, nach dem Volleyballspiel im Garten, will sie in die nächste Kleinstadt, um nach Teheran zurückzufahren. Doch Sepideh überredet sie, zu bleiben. Am Strand lässt sie den Drachen der Kinder steigen. Dann ist der Strand plötzlich leer, ein Mädchen weint, ein kleiner Junge treibt draußen im Wasser. Erst als er unter allgemeiner Anteilnahme gerettet und wiederbelebt ist, bemerkt die Freundesclique, dass Elly fehlt.

Was ist eine Parabel? Eine Geschichte, die als Maske für eine andere Geschichte dient. In Luis Buñuels Film „Der Würgeengel“ kann eine elegante Abendgesellschaft plötzlich das Haus, in dem sie gefeiert hat, nicht mehr verlassen, obwohl Türen und Fenster offen stehen. Aber niemand geht über die Schwelle, wer seinen Fuß darauf setzt, zieht ihn erschrocken zurück. Panik breitet sich aus, Wasser und Nahrung gehen zur Neige, ein Paar begeht Selbstmord, aber noch immer wagt keiner den Schritt ins Freie - und auch von draußen kommt keine Seele herein.

Vom Kulturministerium verboten

In „Elly“ hält die Schwelle des Bungalows keinen der Gäste auf; die Barrieren, um die es in dieser Geschichte geht, liegen in den Figuren selbst. Als die Taucher der Küstenwache die Suche nach der Vermissten aufgeben haben und ein Beamter ihre Personalien aufnehmen will, stellt sich heraus, dass niemand Ellys Nachnamen kennt. Aber noch wollen die Kurzurlauber nicht wahrhaben, was passiert ist. Die Suche geht weiter, mit aufgeblendeten Scheinwerfern fahren die Autos an den Strand, eine fehlende Tasche lässt für kurze Zeit Hoffnung keimen. Erst als am nächsten Tag der rote BMW hoffnungslos im Sand festgefahren ist und das Meer wie ein Grab daliegt, beginnen sich die Überlebenden zu fragen, wer Elly war.

Asghar Farhadi, der Regisseur von „Elly“, hatte mit seinem Spielfilm „Firework Wednesday“, einem Teheraner Ehedrama, das aus der Perspektive eines Hausmädchens vom Lande geschildert wird, 2006 in Iran einen Kassenerfolg gelandet. Wie die Zuschauer dort auf „Elly“ reagiert haben, der auf mehreren Festivals, darunter der Berlinale, Preise erhielt, ist nicht bekannt. Fest steht, dass Farhadis neues Filmprojekt Ende September vom Kulturministerium verboten wurde, nachdem er beim Jahresempfang der iranischen Regisseure die Hoffnung geäußert hatte, seine verurteilten oder exilierten Kollegen Jafar Panahi und Mohsen Makhmalbaf könnten bald wieder frei in ihrer Heimat arbeiten. Wenige Tage später wurde der Bann aufgehoben, nachdem Farhadi sich öffentlich entschuldigt hatte.

Das Scheitern der grünen Revolution

Man könnte meinen, er spielte das Spiel seiner Figuren: Anpassung unter Druck. Aber Farhadi ist der Zensur um die Nasenlänge voraus, die den fertigen Film vom verhinderten trennt. Er lässt sich das Wort abschneiden, so lange man seine Bilder erlaubt. Früher haben auch Makhmalbaf und Panahi diese Doppelstrategie verfolgt. Irgendwann schlug die Staatsmacht dennoch zu. Man darf gespannt sein, wie lange sie Farhadis Kino der bürgerlichen Desillusionierung duldet. Zwischen Verbot und Aufbegehren fristet der iranische Film sein prekäres Dasein in einem Korsett, das mit jedem Jahr enger wird.

Die zweite Hälfte von „Elly“ ist noch gespenstischer als die erste. Als das Unglück zur Gewissheit wird, sucht jeder die Schuld bei den anderen, vor allem bei Sepideh (Golshifteh Farahani), die vom Mittelpunkt zum Prügelknaben der Clique wird. Dann stellt sich heraus, dass Elly einen Verlobten (Saber Abar) hatte, der von ihrer Fahrt ans Meer nichts wusste und jetzt anreist, um zu erfahren, was geschah. Das Einfachste wäre, ihm die Wahrheit zu sagen. Aber niemand wagt es. Stattdessen versuchen alle krampfhaft, Ellys „Ehre“ zu retten, und verstricken sich dabei immer tiefer in Lügen und Ausreden. Die scheinbar so liberalen Großstädter klammern sich im Krisenfall an die Geschlechtermoral ihrer Vorfäter und Vorbeter. Am Ende hat Ahmad eine blutige Nase und Sepideh einen Schnupfen, aber noch schlimmer sind die inneren Brüche, die durch Ellys Verschwinden zum Vorschein kommen. Sie war kein Würgeengel, aber sie hat einen Fluch über ihre Gastgeber gebracht: den Fluch, der in ihnen lag.

Als vor anderthalb Jahren die grüne Revolution in Iran scheiterte, lag eine wichtige Ursache für das Misslingen dieser Protestbewegung darin, dass die Funktionseliten dem Staat die Treue hielten: die Beamten, Geschäftsleute, Ladenbesitzer und höheren Angestellten. Über ihre Gründe kann man ausführliche Analysen anstellen. Asghar Farhadi hat einen Film darüber gedreht. Er enthält keine einzige politische Meinungsäußerung, keinen einzigen Politikernamen, keinen einzigen Satz über Freiheit und Diktatur. Aber er spricht.